



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Mantel – Hülle, Schutz und Opportunismus

Das Wort *Mantel* ist seit dem 11. Jahrhundert belegt und geht zurück auf das lateinische Wort *mantellum* „Hülle, Decke“.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Von *Michaela Essler*

Die Mäntel der Germanen hatten nicht die Form unserer heutigen Mäntel. Zunächst trugen sie ein viereckiges Tuch, das an der rechten Schulter von einer Fibel zusammengehalten wurde und bis zu den Waden hinunterreichte. Es wurden auch Überwürfe getragen, die einem Poncho ähneln und Kapuzen hatten. Aus diesem Kleidungsstück entwickelte sich später die Mönchskutte und das Messgewand der Priester.

___STEADY_PAYWALL___

Die Römer trugen ähnliche Überwürfe, die jedoch etwas kürzer waren und *mantellum* „Hülle, Decke“ genannt wurden. Wie vieles andere auch, übernahmen die Germanen dieses Kleidungsstück inklusive der Bezeichnung von den Römern. Im Althochdeutschen wurde das lateinische Wort *mantellum* zu *mantel* gekürzt. In mittelhochdeutscher Zeit erweiterte sich die Bedeutung des Wortes um das Element des Schutzes. So bedeutete



beispielsweise *under den mantel nehmen* „in Schutz nehmen“.

Als Symbol des Schutzes und der Obhut diente der Mantel bei Adoptionen und Legitimationen unehelicher Kinder. Während der Zeremonie wurde das Kind von demjenigen unter den Mantel genommen, der das Kind adoptierte oder legitimieren wollte. Diese Kinder wurden daher *Mantelkinder* genannt.

Ab dem 12. Jahrhundert veränderte sich die Form des Mantels. Die Verschlüsse wurden variiert, konnten auf der rechten Schulter oder vorne über der Brust angebracht sein. Und es gab Mäntel mit und ohne Kapuzen. Die Bezeichnung *Mantel* blieb auch erhalten, als sich die Mode weiter veränderte und die Überkleider andere Formen annahmen. So finden wir heute eine Vielzahl von Mänteln wie beispielsweise *Arbeitsmantel*, *Bademantel*, *Damenmantel*, *Herrenmantel*, *Morgenmantel*, *Regenmantel*, *Staubmantel* oder *Wintermantel*. Auch unterscheiden wir die verschiedenen Mäntel nach dem Material aus dem sie gefertigt sind. So finden sich *Daunenmantel*, *Fellmantel*, *Filzmantel*, *Frotteemantel*, *Ledermantel*, *Lodenmantel*, *Pelzmantel*, *Webpelzmantel* oder *Wollmantel*.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall





Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Modebewußte junge Damen, Paris | Foto: Karl Traintinger, Dorfbild

An die ursprüngliche Form und Bedeutung „Hülle, Decke“ erinnert noch heute die Bezeichnung *Krönungsmantel*. Der Krönungsmantel der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches hatte die Form eines Halbkreises und wurde mit einer Schließe über der Brust geschlossen. Ähnliche Formen finden sich bis heute auch bei Bischofs- und Kardinalsmänteln und Nikolausgewändern.

Der Mantel war auch immer ein Gegenstand, mit dem etwas zugedeckt, versteckt und verborgen werden konnte. So gab es in vergangenen Zeiten Redewendungen mit dem Wort *Mantel*, die Unaufrichtigkeit und Betrug ausdrückten. Die Redewendung *hinter dem Mantel spielen* bedeutete „unaufrichtig und trügerisch sein“. Im Mittelhochdeutschen findet sich auch das Wort *trügementelîn* „Trugmantel, Deckmantel“.

Das Wort *Deckmantel* geht zurück auf die Redewendung *mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zudecken*, die ab dem 13. Jahrhundert begegnet. Auch die Tätigkeitsbezeichnung *bemänteln* geht auf diese Redewendung zurück. Ursprünglich hatte *bemänteln* die Bedeutung „einer üblen Sache einen Mantel umhängen“. Beide Worte erhielten schon bald einen üblen Beigeschmack und wurden während der Reformationszeit in den Streitschriften der Protestanten zu ausschließlich negativen Begriffen. Das Wort *Deckmantel* erhielt die Bedeutung „Vorwand für eine Handlung, um die wahren Motive und Absichten zu verschleiern“ und *bemänteln* die Bedeutung „beschönigen, verschleiern, vertuschen“.



Mit der Bedeutung „etwas Deckendes, Umhüllendes oder Schützendes“ findet sich das Wort *Mantel* auch in Wörtern, die Hüllen oder Abdeckungen bezeichnen, wie beispielsweise *Betonmantel*, *Bleimantel*, *Stahlmantel*, *Teigmantel*.

Und schließlich haben wir noch die Redewendung *den Mantel nach dem Wind hängen*. Ursprünglich hatte diese Redewendung die neutrale Bedeutung „sich nach den Gegebenheiten der Zeit einrichten, arrangieren“. Diese Redewendung erhielt jedoch bald einen abwertenden Unterton und im 16. Jahrhundert die ausschließlich negative Bedeutung „seine Meinung zum eigenen Vorteil nach den herrschenden Machtverhältnissen ändern, opportunistisch und prinzipienlos sein“.





Frucht und Früchte – Obst, Kind und ein Lied

Das Wort *Frucht* bezeichnete ursprünglich die Produkte des Ackerbaues. Später wurde das Wort auch zu einer Bezeichnung für Nachkommen, zu einem Sammelbegriff für Produkte der Landwirtschaft und zu einer Bezeichnung für Meerestiere.



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Frucht* geht zurück auf das lateinische Wort *fructus* „Nutzen, Genuss, Ertrag, (Feld-)Frucht, Einkünfte“, das sich von der



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Tätigkeitsbezeichnung *fruor* „von etwas Genuss haben, etwas genießen, die Nutznießung von etwas haben“ ableitet. Im Althochdeutschen begegnet das Wort ab dem 9. Jahrhundert und bezeichnete die Produkte des Acker- und Gartenbaues. Im übertragenen Sinn wurde althochdeutsch *fruht* auch für „Erfolg, gutes Ergebnis, Verdienst“ verwendet.

In mittelhochdeutscher Zeit hatte sich der Bedeutungsumfang von *vruht* erweitert und beinhaltete nun nicht mehr nur Feldfrüchte, sondern auch Baumfrüchte. Ebenso konnte *vruht* das Kind, die Nachkommenschaft oder die Familie bezeichnen. So bedeutete *er ist von hôher vruht* „er ist von hoher Geburt, er entstammt einer vornehmen Familie“ und *bevangen mit der vrûhte* „umfasst mit der Frucht“ schwanger sein. Ab dem 16. Jahrhundert findet sich dann auch die Bezeichnung *Leibesfrucht* für das ungeborene Kind im Mutterleib. Das Wort ist eine Zusammenziehung des Ausdrucks *des Leibes Frucht*. Ab dem 17. Jahrhundert wurde mit *Leibesfrucht* nicht mehr nur das ungeborene Kind bezeichnet, sondern auch das geborene Kind. Das Wort *Fruchtwasser* begegnet ab dem 18. Jahrhundert und bezeichnet die Flüssigkeit, in die der Embryo im Mutterleib eingebettet ist.

Mit der Zeit dehnte sich der Bedeutungsumfang von *Frucht* weiter aus und die Mehrzahl *Früchte* entwickelte sich zu einem Sammelbegriff. Zur Unterscheidung der verschiedenen Arten von Früchten wurden Zusammensetzungen gebildet. So finden sich heute *Baumfrüchte*, *Erdfrüchte*, *Feldfrüchte*, *Gartenfrüchte*, *Halmfrüchte*, *Hülsenfrüchte*, *Steinfrüchte*, *Südfrüchte* oder *Trockenfrüchte*.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall





Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Eine bunte Auswahl an Früchten | Foto: Karl Traintinger

Neben diesen Bezeichnungen für pflanzliche Nahrungsmittel findet sich *Früchte* auch in der Zusammensetzung *Meeresfrüchte*. Das Wort ist eine Übersetzung des italienischen Ausdrucks *Frutti di Mare* „Früchte des Meeres“ und bezeichnet Meerestiere, wie Tintenfische, Muscheln oder Garnelen, die wir als Nahrungsmittel essen.

Weiters wurde in mittelhochdeutscher Zeit von *vruht* auch die Tätigkeitsbezeichnung *vruhten* oder *vrühten* gebildet mit der Bedeutung „Frucht tragen, fruchtbar machen“. Auch Zusammensetzungen begegnen ab dem Mittelhochdeutschen, wie *ervrühten* „befruchten“, *durchvrühten* „durch und durch fruchtbar machen“ oder *bevrühtigen* „den Acker besäen“. In unserem heutigen Sprachgebrauch verwenden wir das Wort *fruchten* mit der Bedeutung „nützen, helfen, von Erfolg sein“. So sagen wir beispielsweise *die Ermahnungen haben gefruchtet* für „die Ermahnungen haben genützt“. Oder wir sagen *es hat alles nichts gefruchtet* für „es hat alles nichts geholfen“.

Von *Frucht* wurde auch eine Verkleinerungsform gebildet: das *Früchtchen*. Zunächst bezeichnete das Wort lediglich kleine Früchte. Aber schon im 17. Jahrhundert wurde *Früchtchen* als abfällige Bezeichnung für einen ungeratenen jungen Menschen verwendet oder für einen Taugenichts.

Und schließlich haben wir noch die Redewendung *die süßesten Früchte fressen nur die großen Tiere*. In den 1950er Jahren wurde mit dieser



Redewendung ein Lied geschrieben, das sich als zeitlos erwiesen hat, und den wir unseren Lesern und Leserinnen nicht vorenthalten wollen.





Schrank und Schranken – Abgeschlossener Raum und Absperrung

Die Worte *Schrank* und *Schranken* bezeichneten ursprünglich eine Absperrung, ein Gitter oder eine Einfriedung und gehen auf die Tätigkeitsbezeichnung *schränken* zurück.



Von *Michaela Essler*



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Das Wort *schränken* hatte ursprünglich die Bedeutung „etwas über Kreuz setzen, schräg stellen, flechten“. Da Absperrungen und Zäune oft aus gekreuzten Ästen errichtet wurden, Gitter aus übereinanderliegenden Einzelteilen bestehen, erhielten diese Absperrungen die Bezeichnung *Schrank* oder *Schranke* mit der eigentlichen Bedeutung „etwas über Kreuz gesetztes, Geflochtenes, das zur Absperrung, Abgrenzung dient“. So konnten mittelhochdeutsch *schranc* und *schranke* eine Absperrung, die Abgrenzung der Kampfbahnen am Turnierplatz, ein Gitter, eine Einfriedung, einen abgeschlossenen Raum oder Ort, aber auch eine Umarmung bezeichnen. __STEDY_PAYWALL__

Die Bedeutung „abgeschlossener Raum, Ort“ wurde auch auf Gegenstände übertragen, in die etwas eingeschlossen werden kann. So erhielt das Wort *Schrank* die Bedeutung „(abgeschlossenes) Behältnis“. Heute finden sich in unserem Sprachgebrauch eine Vielzahl von Schränken, wie beispielsweise *Aktenschrank*, *Bücherschrank*, *Einbausschrank*, *Geldschrank*, *Giftschrank*, *Kleiderschrank*, *Küchenschrank*, *Kühlschrank*, *Wandschrank* oder *Wäscheschrank*.

Das Wort *Schranke* und die Variante *Schranken* bezeichnen in unserem heutigen Sprachgebrauch lange Stangen oder Gatter, die waagrecht oder senkrecht bewegbar sind und Durchgänge und Übergänge absperren. Die alte Bedeutung von *Schranke* bzw. *Schranken* hat sich jedoch bis heute in verschiedenen Redewendungen erhalten.

Die Redewendung *jemanden in seine Schranken weisen* für „jemanden zurechtweisen, jemanden seine Grenzen zeigen“ entstammt dem Sprachgebrauch vor Gericht. In germanischer Zeit fanden Gerichtsverhandlungen unter freiem Himmel statt. Die Gerichtsorte wurden vor den Zusammenkünften mit Zäunen aus Zweigen, Ästen und Geländern abgegrenzt, die *Schranken* genannt wurden. Die Zuschauer mussten hinter



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

diesen Absperrungen bleiben und durften die Schranken nicht übertreten. Wenn die Zuschauer nicht hinter den Schranken blieben, wurden sie von den Richtern *in die Schranken verwiesen*. Eine Variante dazu ist die Redewendung *jemandem oder einer Sache Schranken setzen* für „jemandem oder einer Sache Grenzen setzen, etwas verhindern oder unterbinden“.

Anders als die Worte *Schrank* und *Schranke* ist das Wort *schränken* aus unserem allgemeinen Sprachgebrauch weitgehend verschwunden, hat jedoch in Zusammensetzungen wie *verschränken*, *einschränken*, *beschränken* oder *beschränkt* überlebt.

In dem Wort *verschränken* hat sich die alte Bedeutung „etwas schräg übereinander legen, flechten“ erhalten. So sagen wir heute *die Arme verschränken* oder *die Beine verschränken*, wenn wir Arme oder Beine übereinander legen.

Das Bedeutungselement des Begrenzens hat sich in dem Wort *einschränken* erhalten. Ursprünglich bedeutete *einschränken* „mit Schranken zurückhalten“. Im 18. Jahrhundert entstand die übertragene Bedeutung „einengen, sich begnügen“. So sagen wir heute *wir müssen uns einschränken* für „sich mit weniger begnügen, bescheidener leben“.

Das Wort *beschränken* hatte im Mittelalter die Bedeutung „mit Schranken umgeben, umklammern, versperren, verstopfen“. Erst im 18. Jahrhundert kam für *beschränken* die Bedeutung „einengen, begrenzen, sich begnügen“ dazu. Für das Wort *beschränkt* entwickelte sich daraus



die Bedeutung „engstirnig, geistig unbeweglich“.

Es wurden aber auch Zusammensetzungen mit *schränken* gebildet, die das Gegenteil von Grenzen setzen oder eingrenzen ausdrücken, nämlich die Worte *unbeschränkt*, *unumschränkt* und *uneingeschränkt*. Diese drei Worte sind Ausdrücke, die Unbegrenztheit und Schrankenlosigkeit (!) ausdrücken und in beliebigen Kontexten verwendbar sind, wie zum Beispiel *unbeschränkte Macht*, *unbeschränkte Kapazitäten*, *unbeschränkte Dauer*, *unumschränkte Vollmacht*, *unumschränkte Herrschaft*, *uneingeschränktes Vertrauen*, *uneingeschränktes Recht* und *uneingeschränkte Freiheit*.





Bock – Tier, Untergestell und Fehlschuss

Das Wort *Bock* bezeichnet nicht nur horntragende männliche Tiere, sondern auch einen Sitz, ein Untergestell, ein Bier, eine Wurst und einen Fehlschuss.



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Bock* ist seit dem 9. Jahrhundert belegt und bezeichnete ursprünglich nur den Ziegenbock. Schon in althochdeutscher Zeit wurde das



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Wort in Zusammensetzungen auch als Bezeichnung für jagdbare männliche Tiere verwendet, wie zum Beispiel *rêhboc* „Rehbock“ oder *steinboc* „Steinbock“. Im weiteren Zeitverlauf wurde *Bock* auch eine Bezeichnung für andere horntragende männliche Tiere. So finden sich in unserem heutigen Sprachgebrauch neben *Rehbock* und *Steinbock* auch *Gamsbock*, *Geißbock*, *Schafbock* und *Ziegenbock*.

Das Wort *Bock* wird jedoch nicht nur als Bezeichnung für männliche Tiere verwendet, sondern auch für Gegenstände wie *Kutschbock*, *Bockmühle*, *Rammbock*, *Bockbier* oder *Bockwurst*. STEADY_PAYWALL

Schon im Mittelalter findet sich eine übertragene Verwendung des Wortes *Bock* für ein vierbeiniges hölzernes Gestell. Daraus entwickelte sich die Bezeichnung für den Sitz des Kutschers auf der Kutsche, der *Kutscherbock* oder *Kutschbock* genannt wird. Später Nachklang dieser Bezeichnung ist bis heute die Redewendung *auf dem Bock sitzen* für „ein Motorrad fahren, einen LKW fahren“. Auch die Untergestelle von Windmühlen, die dadurch gedreht werden können, werden *Bock* genannt - daher auch die Bezeichnung *Bockwindmühle* oder *Bockmühle*.

Das Wort *Rammbock* „Gerät zum Durchstoßen von Befestigungen“ begegnet ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und geht zurück auf althochdeutsch *ram* „Widder, Schafbock“, ebenso wie unser heutiges Wort *Ramme* „Gerät zum Durchstoßen“. Die Bezeichnung beruht auf dem Vergleich mit Widdern, die mit gesenktem Kopf gegen etwas anrennen.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Eine ganz andere Geschichte liegt dem Wort *Bockbier* zugrunde. Dieses Wort hat nichts mit der Tierbezeichnung zu tun, sondern geht auf das Starkbier der niedersächsischen Stadt Einbeck zurück. Das *Einbecker Bier* war berühmt und wurde überregional verkauft und exportiert. Die ältere Bezeichnung der Stadt lautete *Einbeck*. Im bayerischen Sprachraum, vor allem in München, wurde *Einbeck* zu *Aimbock* oder *Oambock* umgewandelt. Später wurde das Wort zu *Bock* gekürzt. Die Zusammensetzung mit dem Wort *Bier* zu *Bockbier* erfolgte in Analogie zu anderen Bierbezeichnungen wie *Starkbier*, *Weizenbier*, *Hopfenbier* usw.

Mit dem Bockbier hängt auch das Wort *Bockwurst* zusammen. Das Wort begegnet ab dem 19. Jahrhundert und bezeichnete ursprünglich eine Wurst, die zum Bockbier dazu gegessen wurde. Das Wort *Bockwurst* ist daher eine Kürzung aus der Zusammensetzung *Bockbierwurst*.

Und schließlich findet sich das Wort *Bock* auch in den Redewendungen *einen Bock schießen*, *auf etwas Bock haben*, *keinen Bock haben* und *Null Bock haben*.

Die Redewendung *einen Bock schießen* „einen Fehler machen“ stammt aus dem Sprachgebrauch der Schützengilden des 16. Jahrhunderts und ist eine Variante zu dem älteren Ausdruck *einen Fehler schießen*. Mancherorts erhielten die schlechtesten Schützen bei Schützenfesten als Trostpreis einen Ziegenbock. So konnte das Wort *Bock* die Bedeutung „Fehler“ erhalten. *Einen Bock schießen* war daher ursprünglich ein Ausdruck für einen Fehlschuss.



Die Ausdrücke *auf etwas Bock haben*, *keinen Bock haben* und *Null Bock haben* entstammen der Jugendsprache und gehen auf die Redewendung *geil wie ein Bock* zurück. *Geil* steht hier mit der Bedeutung „sexuell erregt“. Davon entwickelte sich für *Bock* die Bedeutung „Lust haben“. *Auf etwas Bock haben* konnte somit zu einem allgemeinen Ausdruck für „auf etwas Lust haben; zu etwas Lust haben“ werden. Die Ausdrücke *keinen Bock haben* oder die Variante *Null Bock haben* stehen dementsprechend für das Gegenteil.





Grut und Kofent – Das gewürzte und das dünne Bier

Die Worte *Grut* und *Kofent* bezeichneten in vergangener Zeit zwei unterschiedliche Biere. Das mit Kräutern gewürzte Bier wurde *Grut* genannt. *Kofent* war die Bezeichnung für Dünnbier, das aus einer zweiten Abkochung der Rückstände des Biermalzes hergestellt wurde.



Von *Michaela Essler*



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Vor dem 8. Jahrhundert wurde Bier nicht mit Hopfen gebraut, sondern mit Kräutermischungen gewürzt, die im Althochdeutschen *grûz* genannt wurden. Mit der Zeit wurde mit *grûz* nicht mehr nur die Kräutermischung bezeichnet, sondern auch das damit hergestellte Produkt, das Weizen- und das Gerstenbier. Alternativ wurden diese Biere auch *grûzinc* genannt. Im Mittelhochdeutschen verengte sich der Gebrauch des Wortes und wurde nur noch für das gewürzte Weizenbier verwendet. __STEADY_PAYWALL__

Im ausgehenden Mittelalter erhielt das Wort *grûz* die Form *Grut*. Das Grutbier wurde noch bis ins 15. Jahrhundert gebraut, vor allem in Gegenden, in denen kein Hopfen angebaut wurde und dieser teuer angekauft werden musste. Das Wort *Grut* überlebte noch länger, vor allem in niederdeutschen Gebieten. Bis Ende des 16. Jahrhunderts findet sich dort *Grut* mit einer allgemeinen Bedeutung „Bier“. Davon abgeleitet stand *gruten* für „Bier brauen“, *grûthere* für „Ratsherr, der die Aufsicht über das Bier hat“ und *grûthaus* für „Brauhaus“.

Die Herstellung von Bier mit Zugabe von Hopfen ist ab dem 8. Jahrhundert belegt. Der früheste Anbau von Hopfen fand in den Ländereien fränkischer Klöster im nördlichen Frankreich statt. Von dort breitete sich der Hopfenanbau über Bayern nach Deutschland aus. Mit Hopfen gebrautes Bier wurde in den fränkischen Klosterbrauereien entwickelt. Da Hopfen das Bier haltbar macht, konnte ab dieser Zeit Bier in größeren Mengen hergestellt und eingelagert werden.

Dieses neue Bier und das Rezept seiner Herstellung verbreitete sich vermutlich über die Klöster in Europa, die untereinander in regem Kontakt standen. Mit der neuen Rezeptur kommt im Althochdeutschen die Bezeichnung *bior* „Bier“ in Umlauf, die seit dem 9. Jahrhundert belegt ist. Die Herkunft von althochdeutsch *bior* ist nicht völlig geklärt, jedoch wird eine Verwandtschaft mit dem Wort *brauen* angenommen, das ursprünglich



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

die Bedeutung „wallen, sieden, kochen“ hatte. Als das gehopfte Bier das gewürzte Bier verdrängte, wurde das Wort *Bier* zur dominanten Bezeichnung des Getränks und verdrängte das ältere *Grut*, das sich heute in unserem allgemeinen Sprachgebrauch nicht mehr findet.

Ebenfalls aus dem Sprachgebrauch verschwunden ist das Wort *Kofent* für Dünnbier, das ab dem ausgehenden Mittelalter belegt ist. Dünnbier wurde durch ein nochmaliges Aufkochen der Rückstände des Biermalzes hergestellt. Dieses Bier wurde auch *Nachbier*, *Speisebier*, *Tafelbier*, *Tischbier* oder *Afterbier* genannt. *After* ist hier mit seiner alten Bedeutung „hinten, nach“ zu lesen und war in vergangener Zeit ein allgemeiner Ausdruck. Die Einengung der Bedeutung auf „Ausgang des Mastdarms“ ist eine spätere Entwicklung.

Die Bezeichnung *Kofent* geht zurück auf das lateinische Wort *conventus* „Zusammenkunft, Versammlung“, das später auch die Bedeutung „Kloster“ erhielt. In den Klöstern war das Starkbier den Mönchen vorbehalten, das daher auch *Patersbier* genannt wurde. Die Laienbrüder erhielten das Dünnbier. Das Dünnbier oder Konventsbeer wurde auch an die Armen ausgegeben und verschenkt. So gelangte das Wort *Konventsbeer* in den allgemeinen Sprachgebrauch, wurde zu *Konvent* gekürzt und im Volksmund zu *Kofent* umgewandelt.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Herbst – Die Zeit der Ernte und Weinlese

Das Wort *Herbst* leitet sich von germanisch **harbista-* ab und bezeichnet die dritte Jahreszeit, die Zeit der Ernte und die Weinlese.



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Herbst* ist seit dem 8. Jahrhundert belegt. Das Wort geht zurück auf germanisch **harbista-* „Herbst“, für das eine ältere Bedeutung „Ernte“ angenommen wird. Althochdeutsch *herbist* bezeichnete die dritte Jahreszeit, die Zeit der Ernte und die Monate September, Oktober, November. Noch im Mittelhochdeutschen sind die Bezeichnungen *der erst herbst* für September, *der ander herbst* für Oktober und *der drit herbst* für November belegt.

Mit *Herbst* wurde jedoch nicht nur die dritte Jahreszeit benannt, sondern auch die Zeit und der Vorgang der Ernte. Im speziellen stand *Herbst* für die Weinlese, die im 16. Jahrhundert auch *Herbstung* genannt wurde. In den Wörtern *Weinlese* und *Traubenlese* hat sich die ursprüngliche Bedeutung von *lesen* „sammeln“ erhalten. Die heutige Verwendung von *lesen* „ein Buch, einen Text, usw. lesen“ entwickelte sich aus der



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Bedeutung „den Schriftzeichen folgen, die Schriftzeichen auflesen“. Schon im Mittelhochdeutschen wurde das Traubenlesen mit dem Wort *herbesten* „herbsten“ bezeichnet. In der deutschen Winzersprache ist das Wort *herbsten* mit der Bedeutung „Wein lesen, Trauben lesen“ bis heute lebendig. __STEADY_PAYWALL__

Die Grundherren beaufsichtigten die Weinlese oft nicht selbst, sondern schickten einen Vertreter, der *Herbstherr* genannt wurde. Der Herbstherr musste von den Pächtern gepflegt oder mit Naturalabgaben bezahlt werden. Ab dem 16. Jahrhundert begegnet das Wort *Herbster* „Traubenleser, Weinleser“ als Bezeichnung für Personen, die Trauben ernten. In der deutschen Winzersprache ist das Wort *Herbster* bis heute im Gebrauch, ebenso wie das Wort *Herbsthelfer* „Weinleheshelfer“. Und auch bei den Bezeichnungen der Gerätschaften, die bei der Weinlese verwendet werden, begegnet das Wort *Herbst* in Zusammensetzungen bis heute in der Bedeutung „Ernte, Lese“, wie beispielsweise *Herbstkübel* und *Herbsteimer* „Gefäß, in das die geernteten Trauben hineingegeben werden“, *Herbstschere* „Schere zum Abschneiden der Trauben“ oder *Herbstleiter* „Leiter am Lesewagen“.

Mancherorts waren im Herbst auch Naturalabgaben zu erbringen. Diese Abgaben wurden nach der Jahreszeit benannt, in der sie abzuliefern waren. So finden sich in den Belegen *Herbstgans*, *Herbsthahn*, *Herbsthuhn* oder *Herbsthenne*, *Herbsthammel*, *Herbstschaf*, *Herbstschwein*, *Herbtsau* und *Herbstkuh*.

Und schließlich begegnet in den Schiffordnungen des Landes Salzburg das Wort *Herbstmeister*. Die Schiffordnungen waren Regelwerke für die SalzschiFFahrt auf der Salzach und der Abnahme der Salzlieferungen in Laufen und Bayern. Mit *Meister* oder *Meistersalz* wurde ein bestimmte



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Menge Salz bezeichnet, die im Schiffskonvoi von Hallein nach Laufen gebracht wurde.

Die *Erneuerte Schiffordnung des Erzstifts Salzburg vom 1. März 1616* findet sich in der *Sammlung des bairischen Bergrechts*, die der Hof-Münz und Bergrat Johann Georg Lori im Jahr 1764 zusammenstellte. Hier steht zu lesen: *Es ist von Alters hero die Ordnung des salzburgischen Schifrechts gewesen [...], daß der gehenden Schif, so salzburgerische erzbischöfliche Schif genennet werden, [...], zu allerzeit in einer richtigen und gewissen Anzahl auf die Hallfarthen, und Meistersalz gewiedmet seyn sollen [...].*

Eine genaue Definition von *Meistersalz* und *Herbstmeister* findet sich dann im angehängten dritten Register, in dem Lori *Sonderbare baierische Bergwörter* erklärt. *Meistersalz* bezeichnete 15 Fahrten von Hallein nach Laufen, die *Hallfahrten* genannt wurden, und im Sommer bis zum St. Rupertsfest am 24. September stattfanden. Diese Fahrten wurden auch *Sommermeister* oder *Sommersalz* genannt. Mit *Herbstmeister* oder *Wintersalz* wurden die 12 Hallfahrten bezeichnet, die zwischen St. Rupert und Weihnachten durchgeführt wurden.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Kleid – Tuch, Decke und Gewand

Das Wort *Kleid* bezeichnete ursprünglich Tuch, Stoff und Decke. Die Bedeutung „Kleidungsstück, Kleid“ entwickelte sich erst später.



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Kleid* findet sich im Deutschen erst seit dem 12. Jahrhundert. Die Herkunft des Wortes ist unklar. Es begegnet zuerst im Altnordischen und wanderte von dort ins Altenglische, Schottische, Niederländische und Deutsche. Das altnordische Wort *klæði* bedeutete zunächst „Tuch, Stoff, Decke“, ebenso wie das angelsächsische *clād*. Die Bedeutung „Kleidungsstück, Gewand, Kleid“ kam erst später hinzu.

Im Mittelhochdeutschen war *Kleid* ein Sammelbegriff für Kleidungsstücke von Männern und Frauen. Die verschiedenen Kleider wurden sprachlich bereits zu dieser Zeit durch Zusammensetzungen unterschieden, wie etwa *umbekleit* „Mantel“, *strîtkleit* „Streitkleid, Kampfrüstung“ oder *überkleit* „Überkleid“, das über andere Kleidungsstücke getragen wurde. Aber auch die ältere Bedeutung „Tuch, Decke“ ist noch zu finden, wie *rossekleit* „Rossdecke“, *satelkleit* „Satteldecke“, *deckekleit* „Decke zum Zudecken“ oder *banckleit* „Bankdecke“ belegen.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Heute bezeichnet *Kleid* überwiegend ein Kleidungsstück für Frauen. Um die Fülle der verschiedenen Kleider näher zu bezeichnen, wurden mit *Kleid* zahlreiche Zusammensetzungen gebildet, die sich auf den Anlass, für den das Kleid gemacht wurde, das Material oder die Jahreszeit beziehen, in der das Kleid getragen wird. Hier sei genannt *Abendkleid*, *Ballkleid*, *Brautkleid*, *Cocktailkleid*, *Dirndlkleid*, *Hochzeitskleid*, *Satinkleid*, *Sommerkleid*, *Spitzenkleid*, *Umstandskleid*. __STEADY_PAYWALL__

Vereinzelt finden sich jedoch bis heute Wörter, in denen die alten Bedeutungen noch durchschimmern. Das *Taufkleid* ist ein Kleidungsstück, das männliche und weibliche Säuglinge bei der Taufe tragen oder *Beinkleid* für Hose, in dem die alte Bedeutung des Bedeckens erhalten ist. Übertragene Bedeutungen finden sich vor allem in der Dichtersprache, wie etwa *Federkleid* „Gefieder von Vögeln“, *Haarkleid* „Haare“, *Schneekleid* „Schneedecke“ oder *Blätterkleid* „Laub“.

Eine andere Bedeutungsentwicklung nahm die Mehrzahl von *Kleid*, das Wort *Kleider*. Hier hat sich überwiegend die Bedeutung „Kleidungsstücke von Männern und Frauen“ erhalten. Dies zeigt sich vor allem in den Zusammensetzungen *Kleiderbürste*, *Kleidergröße*, *Kleiderhaken*, *Kleiderschrank*, *Kleiderspende* oder *Kleiderstände*. All diese Bezeichnungen beziehen sich nicht nur auf *Kleid* als Kleidungsstück von Frauen, sondern auf die Gesamtheit aller Kleidungsstücke von Männern und Frauen. Und auch die Redewendung *Kleider machen Leute* drückt diese Gesamtheit aus.

Über Jahrhunderte war es den Menschen an ihrer Kleidung anzusehen, welchem Stand, Handwerk und Gesellschaftsschicht sie angehörten. Als sich in den Städten das Bürgertum entwickelte und die Bürger zu Wohlstand kamen, wuchs auch ihr Selbstbewusstsein gegenüber dem Adel.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Dies fand seinen Ausdruck in immer wertvolleren und aufwendigeren Gewändern. Die meisten der kostbaren Materialien wurden aus dem Ausland angekauft, wodurch der heimischen Wirtschaft viel Geld verloren ging. Auch verschuldeten sich zahlreiche Menschen beim Kauf der kostbaren Gewänder und verarmten in der Folge.

Fürsten, Könige und Kaiser sahen sich daher veranlasst, dem überbordenden Luxus Grenzen zu setzen und Kleiderordnungen zu erlassen. Schon im Jahr 1530 erließ Kaiser Karl V. eine Kleiderordnung, in der er dem Adel verbot Kleider aus Samt und Atlas zu tragen. Den Stadtbürgern verbot er Gewänder mit Gold, Silber, Perlen, Samt oder Seide. Und den Bauern und Tagelöhnern befahl er, nur inländische Stoffe für ihre Kleider zu verwenden.

Nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Ländern wurden immer wieder Kleiderordnungen erlassen, jedoch hielten sich Adel und Bürgertum nicht daran. So sah sich Kaiser Leopold I. im Jahr 1671 veranlasst, neuerlich eine Kleiderordnung zur *Abstellung der höchstschädlichen Verschwendung* zu erlassen. Er teilte seinen Untertanen mit, er habe mit Missfallen vernehmen müssen, wie die Verschwendung bei Kleidern, Festen und Mahlzeiten gestiegen sei. *Und weil dadurch jährlich eine überaus große Summe Gelts außer Landts gebracht und viele in Schulden geraten, also haben wir für gut befunden, die Beambten, Hoffbedienten, Universitetische, Kauffleith, Burger und Pauern in gewisse Classes einzuteilen und anzuordnen, was einer jeden zu tragen verboten und erlaubt sein solle.* Anschließend folgt eine genaue Auflistung für wen welche Stoffe und Materialien erlaubt oder verboten sind, und wieviel Geld für Hochzeiten und Feiern ausgegeben werden darf.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Apfel – Obst, Gemüse und Gegenstand eines Streits

Das Wort *Apfel* war ursprünglich eine Bezeichnung für verschiedene Früchte, die eine runde Form haben. Das Wort findet sich aber auch in Zusammensetzungen mit übertragener Bedeutung, wie zum Beispiel *Adamsapfel* oder *Zankapfel*.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Apfel* ist seit dem 8. Jahrhundert belegt. Das althochdeutsche Wort *aphul* bezeichnete nicht nur die Frucht des Apfelbaums, sondern auch andere Früchte, die der Form des Apfels ähneln, wie beispielsweise der Granatapfel oder die Maulbeere. Schon früh wurden mit *aphul* auch Zusammensetzungen gebildet, die Baumfrüchte bezeichnen, so zum Beispiel *figaphul* „Feige, Frucht, getrocknete, gedörrte Feigen“, *mirtilaphul* „Frucht der echten Myrte“ oder *pînapful* „Kiefern-, Pinien-, Fichtenzapfen“.

Der Granatapfel wurde im Althochdeutschen auch *kernaphul* „Kernapfel“ oder *kornaphul* „Kornapfel“ genannt. Diese Bezeichnungen sind Übersetzungen des lateinischen Ausdrucks *mālum grānātum* „Apfel mit Körnern“, da der Granatapfel viele kleine Kerne enthält. Die Bezeichnung *grānâtapfel* begegnet erst im Mittelhochdeutschen, mit den Varianten *malagrānâtapfel* und *krānapfel*. Der Granatapfel war auch namengebend



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

für die Granate. Die frühen Granaten hatten eine Kugelform und waren mit Pulverkörnern gefüllt. Im Italienischen erhielt sie daher den Namen *granata*, der ab dem 17. Jahrhundert ins Deutsche übernommen wurde.

Ebenfalls bereits in althochdeutscher Zeit findet sich die Bezeichnung *erdaphul* „Erdapfel“, eine Übersetzung des lateinischen Ausdrucks *mālum terrae* „Apfel der Erde“. Mit *erdaphul* wurden jene Früchte bezeichnet, die im oder auf dem Boden wachsen, wie Kürbis, Melone und Gurke, aber auch Knollenwurzeln, die aus der Erde gegraben wurden. Die Einschränkung der Bedeutung von *Erdapfel* auf „Kartoffel“ entwickelte sich erst im 17. Jahrhundert.

Auch in dem Wort *Apfelsine* steckt der Apfel. Der Ausdruck stammt aus dem Französischen und ist über das Niederländische ins Deutsche gekommen. Im 16. Jahrhundert brachten portugiesische Reisende aus China die Frucht nach Europa mit. Deshalb benannten die Franzosen die Frucht *pomme de Sine* „Apfel aus China“. Die Niederländer übersetzten den Ausdruck in *appelsien*. Im Niederdeutschen wurde daraus *Appelsina* und im Hochdeutschen *Apfelsine*.

Ein Apfel, der vielen in der Kehle steckt, ist der Adamsapfel. Die Bezeichnung *Adamsapfel* für den Schildknorpel beim Mann findet sich ab dem 15. Jahrhundert zuerst in den romanischen Sprachen. In lateinischen medizinischen Schriften wurde der Schildknorpel *pōmum grānātum* genannt, ein alternativer Ausdruck zu *mālum grānātum* „Granatapfel“. Um die Vorzüglichkeit des Granatapfels zu betonen, wurde auch die Bezeichnung *Paradiesapfel* dafür verwendet, in Erinnerung an die verbotene Frucht, die Eva im Paradies Adam gab. Daraus entstand die assoziative Wortbildung *Adamsapfel*. Nachträglich wurde die Herkunft der Bezeichnung *Adamsapfel* so gedeutet, dass die gut sichtbare



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Erhöhung an der Kehle des Mannes durch den Apfelbissen entstanden sei, der Adam im Hals stecken blieb.

Und schließlich haben wir noch den *Zankapfel*, den Gegenstand eines Streits. Das Wort *Zankapfel* begegnet erstmals im 16. Jahrhundert und ist eine Übersetzung des lateinischen Ausdrucks *pōmum Eridos* „Apfel der Eris; Apfel des Zanks“. Eris war die griechische Göttin der Zwietracht und des Streits. Sie war die einzige Göttin, die zur Hochzeit der Göttin Thetis mit König Peleus, den Eltern des Achilles, nicht eingeladen war. Sie kam trotzdem zur Hochzeit und warf als Geschenk einen goldenen Apfel mit der Aufschrift *der Schönsten* zwischen die Gäste. Diesen Titel beanspruchten drei Göttinnen: Hera, Athene und Aphrodite. Um den Streit zwischen den dreien zu schlichten, beauftragten sie den trojanischen Prinz Paris, eine Entscheidung zu treffen, wem der Titel gebühre. Aphrodite versprach Paris, er würde die schönste aller Frauen heiraten, wenn er ihr den Apfel geben würde. Daraufhin gab Paris Aphrodite den goldenen Apfel. Eine Folge dieser Entscheidung war der Trojanische Krieg, in dem Troja völlig zerstört wurde.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Bürger – Die Bewohner befestigter Siedlungen

Das Wort *Bürger* bezeichnete ursprünglich die Bewohner befestigter Siedlungen. Heute findet sich das Wort in zahlreichen Zusammensetzungen mit vielen unterschiedlichen Bedeutungen.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Bürger* leitet sich von *Burg* ab und ist seit dem 9. Jahrhundert belegt. Das althochdeutsche Wort *burg* bezeichnete befestigte Siedlungen, befestigte Städte und Herrensitze, die oft auf erhöhtem Gelände errichtet wurden. Die Bedeutung von *Burg* im heutigen Sinn entwickelte sich erst mit der Entstehung der Ritterburgen. Die alte Bedeutung „Stadt, befestigter Ort“ schimmert bis heute in vielen Städtenamen durch, wie zum Beispiel *Salzburg*, *Bleiburg*, *Freiburg*, *Nürnberg* oder *Regensburg*.

Die Menschen, die in diesen befestigten Siedlungen und Städten lebten, wurden im Althochdeutschen *burgāri* „Burgbewohner“ genannt. Zur Verteidigung der Städte wurden nicht nur Soldaten eingesetzt, sondern auch die Bürger der Stadt, die zu diesem Zweck mancherorts auch militärisch organisiert waren. So bestimmte im Jahr 1287 Erzbischof Rudolf I. von Hohenegg für die Stadt Salzburg, die Bürger müssen Harnisch



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

und Waffen besitzen, um den Schutz der Stadt sicherzustellen. __STEADY_PAYWALL__

Bürger, die sich eine Bewaffnung nicht leisten konnten, wurden im Mittelalter mit Speißen ausgerüstet. Daher stammt das Wort *Speißbürger*. Das Wort wurde bereits im 17. Jahrhundert als abfällige Bezeichnung für Städter verwendet. Zu der Bedeutungsver schlechterung von *Speißbürger* haben mehrere Aspekte beigetragen. Im Sprachgebrauch des Adels und der Berufssoldaten dürfte *Speißbürger* eine spöttische Bezeichnung für die bewaffneten Städter gewesen sein. Auch wird berichtet, es seien als Speißbürger nur die Ärmsten und Untauglichsten ausgewählt worden. Und die Bürger waren noch zu einer Zeit mit Speißen bewaffnet, als bereits Gewehre die alten Stichwaffen abgelöst hatten. So konnte *Speißbürger* synonym für konservatives Verhalten werden. In der Studentensprache wurde das Wort schließlich zu einer abfälligen Bezeichnung für engstirnige Menschen, die in den Konventionen der Gesellschaft verhaftet sind. Die gekürzte Form *Speißer* ist ab dem 19. Jahrhundert belegt.

Eine andere Bezeichnung für Städter ist *Schildbürger*. Schildbürger waren ursprünglich bewaffnete Bürger, die einen Schild trugen. Eben so wie *Speißbürger* dürfte auch *Schildbürger* zunächst eine spöttische, später verächtliche Bezeichnung des Adels für die bewaffneten Städter gewesen sein. Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Wort im Titel des Volksbuches *Geschichten und Taten der Schildbürger* verwendet, in dem die Bürger der Stadt Schilda *Schildbürger* genannt werden. Durch diese Geschichten wurde *Schildbürger* zu einem Synonym für Narrheit und törichtes Verhalten.

Die mittelalterlichen Städte waren zur Sicherheit mit Stadtmauern umgeben. Es wurde unterschieden, zwischen Bürgern, die innerhalb der



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Stadtmauern wohnten und jenen, die vor den Stadtmauern ihre Häuser hatten. Ab dem 13. Jahrhundert begegnet für die vor den Stadtmauern lebenden Bürger die Bezeichnung *Pfahlbürger*. Die Pfahlbürger lebten in Häusern auf den Flächen zwischen den Stadtmauern und den Pfählen und Palisaden der äußeren Schutzanlagen der Städte. Daraus entstanden in weitere Folge die Vorstädte. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erhielt das Wort *Pfahlbürger* die abwertende Bedeutung „Provinzler, Spießer“. So schrieben Karl Marx und Friedrich Engels in ihrem *Manifest der Kommunistischen Partei* von 1848 aus der Pfahlbürgerschaft hätten sich die ersten Elemente der Bourgeoisie, der besitzenden Klasse, entwickelt.

In unserem heutigen Sprachgebrauch begegnet das Wort *Bürger* in Zusammensetzungen, in denen *Bürger* als allgemeine Bezeichnung für Menschen verwendet wird. Neben *Staatsbürger* finden sich beispielsweise *Normalbürger*, *Durchschnittsbürger* oder *Mitbürger*. Seit einigen Jahren wird in den journalistischen Medien auch die Bezeichnung *Wutbürger* für Staatsbürger verwendet, die aus Enttäuschung über politische Entscheidungen heftig öffentlich protestieren und demonstrieren.

Und schließlich bezeichnen sich Menschen selbst als *Weltbürger*, die die gesamte Welt als ihre Heimat betrachten, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation als zweitrangig ansehen und alle Menschen als gleichwertige Mitglieder der Weltgemeinschaft empfinden.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Teppich und Tapete – Bodenbelag und Wandschmuck

Die Worte *Teppich* und *Tapete* wurden aus dem Lateinischen ins Deutsche übernommen und dienten ursprünglich als Bezeichnungen für Decken und Schmuckbehänge.



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Teppich* entstammt dem Griechischen und gelangte über das Lateinische ins Deutsche. Das griechische Wort *tápēs* bezeichnete einen Teppich oder eine Decke. Die Römer übernahmen das Wort und formten es in *tapēte* und *tapētum* um. Im Mittellateinischen erhielt das Wort die Form *tapetia*. Im Mittelalter wurde das Wort ins Deutsche übernommen und begegnet im Mittelhochdeutschen in unterschiedlichen Formen, wie beispielsweise *tapet*, *tapit*, *tepit*, *teppit*, *teppet*, *tepech*, *teppich*, von denen sich schließlich die Form *Teppich* dauerhaft durchsetzte.

Im Mittelalter wurde die Bezeichnung *Teppich* nicht nur für Bodenteppiche verwendet, sondern auch für Zierdecken und Zierbehänge für Stühle,



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Bänke, Tische und Wände, Vorhänge, die größere Räume abteilten und Schmuckbehänge für Türen. Gleichzeitig waren diese Teppiche auch Schutz vor Kälte und Zugluft. In vornehmeren Haushalten wurden die Teppiche vorwiegend von Frauen mit Ornamenten bestickt, mit Szenen aus der mittelalterlichen Epik, oder mit Szenen historischer Ereignisse. Prominentes Beispiel hierfür ist der Teppich von Bayeux, der an die Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer im 11. Jahrhundert erinnert.

Ab dem 14. Jahrhundert entstanden in den Niederlanden Teppichwerkstätten, deren Produkte in ganz Europa gefragt waren. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden auch in Frankreich Teppichmanufakturen gegründet, deren bekannteste die Pariser *Manufacture des Gobelins* war. Die Familie Gobelin betrieb ursprünglich eine Scharlachfärberei. Der spezielle Farbton des Scharlachs aus ihrer Werkstatt wurde noch Ende des 18. Jahrhunderts *Gobelinsscharlach* genannt. Die Teppiche aus der Manufaktur der Gobelins waren begehrt, und so wurde bald der Name des Herstellers auf das Produkt übertragen. In weiterer Folge wurde *Gobelin* eine allgemeine Bezeichnung für Wandteppiche mit Bildmotiven, unabhängig davon, aus welcher Werkstatt die Teppiche stammten.

Das Wort *Teppich* findet sich heute nicht mehr nur als Bezeichnung für Bodenbeläge oder Wandbehänge, sondern auch in Wortschöpfungen, in denen das Motiv des Bodenbelags für Landschaftsbeschreibungen verwendet wird, wie beispielsweise *Blument Teppich*, *Blütent Teppich*, *Moost Teppich*, *Grast Teppich* oder *Schneet Teppich*. Weniger lyrisch sind die Wortschöpfungen ab dem 20. Jahrhundert, in denen *Teppich* im übertragenen Sinn verwendet wird. Hier finden sich *Bombent Teppich* für eine große Menge, in dichtem Abstand aus Flugzeugen abgeworfene Bomben, *Öl Teppich* für einen sich großflächig auf einer Wasseroberfläche ausbreitenden Ölfilm oder *Algent Teppich* für sich weiträumig ausbreitende Algen, die Ökosysteme gefährden.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Ab dem 15. Jahrhundert begegnen im Deutschen für Wandteppich oder Teppich auch die Worte *Tapete* und *Tapet*, die ebenfalls auf lateinisch *tapetia* zurückgehen, und vermutlich aus den romanischen Sprachen übernommen wurden. Die Bezeichnung *Tapete* wurde für Decken und Bodenteppiche verwendet. So bedeutete damals der Satz *auf dem Boden liegen prächtige Tapeten* „auf dem Boden liegen prächtige Teppiche“. Überwiegend wurde das Wort zu dieser Zeit jedoch als Bezeichnung für Wandbehänge und Wandteppiche verwendet. Ebenso wie für die Teppichproduktion, entstanden auch für die Produktion von Tapeten eigene Manufakturen. Die Tapeten wurden aus Seide, Wolle, Baumwolle, Stoff, Leder oder Papier hergestellt. Je nach Material wurden die Tapeten an die Wand angenagelt oder aufgeklebt. Mit der Zeit schränkte sich der Wortgebrauch von *Tapete* auf „Wandverkleidung“ ein und bezeichnet heute Papier, das mit Mustern bedruckt ist und als Dekor in Bahnen auf Wände geklebt wird.

Die gekürzte Form von *Tapete*, das *Tapet*, finden wir heute nur noch in der Redensart *etwas aufs Tapet bringen* mit der Bedeutung „etwas zur Sprache bringen“. Diese Redensart geht zurück auf die Decken, die auf Konferenz- und Besprechungstischen lagen, und *Tapet* genannt wurden. So bedeutete *etwas aufs Tapet bringen* ursprünglich „etwas auf den Konferenztisch zur Besprechung bringen“.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Hundstage – Die Tage der Hitze

Das Wort *Hundstage* geht auf den lateinischen Ausdruck *dies caniculares* „Tage des Hundsterns“ zurück und bezeichnet die heißeste Zeit im Sommer.



Von *Michaela Essler*

Die Zeit zwischen dem 24. Juli und dem 23. August wird umgangssprachlich *Hundstage* genannt. Diese Bezeichnung ist eine Übersetzung des lateinischen Ausdrucks *diēs caniculāres* „Tage des Hundssterns“. *Canicula* „Hündchen“ war im antiken Rom die Bezeichnung für den hellsten Stern im Sternbild Großer Hund, den Sirius. Der griechische Dichter Homer bezeichnete im 8. Jahrhundert v. Chr. Sirius als *kýon Oríōnos* „Hund Orions“. Orion war in der griechischen Mythologie ein Jäger, nach dem das gleichnamige Sternbild benannt wurde. Von dem Ausdruck *Hund Orions* leiteten sich später die Bezeichnungen *Hundsstern* für Sirius und *Hundstage* für die Zeit im Hochsommer ab, in der Sirius vor Sonnenaufgang sichtbar war. __STEADY_PAYWALL__

Ab dem 14. Jahrhundert begegnen im Spätmittelhochdeutschen als Übersetzung von lateinisch *dies caniculares* die Ausdrücke *huntlîche tage* und



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

hundetac, die später zu *Hundstage* umgeformt wurden. Auch in anderen Sprachen finden sich Nachfolger des lateinischen Ausdrucks *dies caniculares*. So zum Beispiel im Englischen *dog days*, im Französischen *jours caniculaires* oder *la canicule* und im Italienischen *giorni canicolari* oder *la canicola*.

Als Verursacher der großen Hitze wurde in der Antike und im Mittelalter der Sirius angesehen. Isidor von Sevilla (ca. 560-636 n. Chr.), Bischof, Gelehrter und Schriftsteller, schreibt, die große Hitze an den *dies caniculares* entstünde deshalb, weil an diesen Tagen Sirius gemeinsam mit der Sonne aufgeht und sich dadurch die Hitze der Sonne verdoppeln würde.

Die Hitze an den Hundstagen wurde lange als Auslöser für die Tollwut bei Hunden angesehen. So ist noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im *Universallexikon aller Wissenschaften und Künste* von Johann Heinrich Zedler zu lesen: Der Hunde *schlimmste Krankheit, der sie unterworfen sind, ist das Rasen und Wüthen, welches unfehlbar seinen Ursprung von der großen Hitze derer Hundstage, [...] hat, weil dem umherlaufenden Hunde die brennende Sonnenhitze zu solcher Zeit das Gehirn durch die Scheitel gleichsam als im Topffe kochet, und Aufwallen des Geblüts verursacht [...]*.

Aber auch für die Menschen war die Hitze während der Hundstage zu allen Zeiten schwer zu ertragen und ein Grund zur Klage. So schreibt im 8. Jahrhundert v. Chr. der griechische Dichter Hesiod, zur Zeit des lähmenden Sommers seien die Männer am kraftlosesten, weil ihnen Sirius Kopf und Knie dörrt und ihre Körper unter der Hitze leiden.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Ähnliches ist auch Jahrhunderte später in der *Neuen Salzburger Zeitung* von 20. August 1856 zu lesen: *Die Hundstage drücken auf die Stimmung der Gemüther und lähmen die Thatkraft [...].*

Im *Reichenhaller Badeblatt* vom 1. August 1894 wird geklagt: *Seit Jahren hat Sirius, der Hundsstern, sein sommerliches Regime nicht mit solch versengender Gluth eingeleitet, wie diesmal. Stadt und Land haben Ursache, über die erschlaffende Hitze zu klagen, und zu wünschen ist nur, daß der ehemals gefürchtete Hundsstern nicht böse Krankheiten im Gefolge führen möge. Hundstage nennt man es in der Stadt, Erntetage sind es in der Provinz; wahrhaftig, schwer zu entscheiden, ob die wie aus einem Hochofen kommenden Luftwellen hier oder dort mehr Qualen verursachen.*

Und in der *Salzburger Zeitung* vom 21. Juli 1871 jammert ein hitzegeplagter Feuilletonist: *Es ist heiß, heiß zum Verschmachten. [...]: Wir müssen uns ins Theater hinein- und einer Temperatur aussetzen, hochgradig genug, um junge Hühner auszubrüten.*



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Rock – Ein Kleidungsstück für Mann und Frau

Das Wort *Rock* bezeichnete in vergangener Zeit ein Kleidungsstück für Männer und Frauen. Der Herrenrock war ein jackenähnliches Oberteil. Der Damenrock ein Kleidungsstück, das den Körper von der Taille abwärts bis zu den Knöcheln bedeckte.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall



Von *Michaela Essler*

Das Wort *Rock* begegnet ab dem 9. Jahrhundert und bezeichnete im Althochdeutschen ein Kleidungsstück für Männer und Frauen, das am Oberkörper über dem Hemd getragen wurde. Es hatte Ärmeln und einen Brustschlitz, war locker geschnitten und gefaltet. Der Rock reichte bei Männern bis zu den Knien und bei Frauen bis zu den Knöcheln. Die Einführung des Kleidungsstückes aus östlichen Ländern, mit der auch das Wort übernommen worden wäre, wird vermutet, jedoch gibt es keine gesicherten Belege dazu. Daher liegt die Herkunft des Wortes im Dunkeln.

Zunächst findet sich das Kleidungsstück nur in der modischen Welt der wohlhabenden und vornehmen Gesellschaft. Die modischen Männer der Zeit trugen die Röcke mit langen Ärmeln, die um das Handgelenk weiter wurden. Diese Mode fand nicht nur in der weltlichen Gesellschaft Anklang, sondern auch in der kirchlichen. So beklagt Ende des 10. Jahrhunderts der Benediktiner und Chronist Richer von Reims, Geistliche und



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Mönche würden kostbare, elegante Kleidung der Mönchskleidung vorziehen und Röcke mit weiten, herumflatternden Ärmeln tragen. Die Röcke zögen sie so straff über die Hinterbacken zusammen, dass sie von hinten mehr wie Dirnen aussehen würden, denn wie Mönche.

Die modische Rocklänge der Männerröcke variierte im Mittelalter. Ab dem 14. Jahrhundert trugen die Männer kürzere Röcke, bei denen im Verlauf des 15. Jahrhunderts der Brustschlitz tiefer wurde. Diese Entwicklung führte schließlich zur kompletten Öffnung der Vorderseite, die mit Knöpfen geschlossen werden konnte. So bezeichnet ab dieser Zeit das Wort *Rock* bei der Männerkleidung ein jackenähnliches Oberteil.

Auch der Frauenrock veränderte sich im Verlauf des Mittelalters. Um die Taille zu betonen, wurde Gürtung und Schnürung entwickelt, die schließlich zur Teilung des Kleidungsstückes in Oberteil und Unterteil führte. Die Bezeichnung *Rock* wurde bei der Frauenkleidung für den Teil beibehalten, der den Körper von der Taille abwärts bis zu den Knöcheln bedeckte.

Unterschiedliche Schnitte der Männerröcke wurden zu typischen Merkmalen für Beruf, Tätigkeit und Stand. So finden sich zum Beispiel *Priesterrock* „Gewand eines Priesters“, *Bruderrock* „Gewand eines Mönchs“, *Chorrock* „Gewand eines Geistlichen beim Chordienst“, *Bürgerrock* „Gewand eines Bürgers“, *Soldatenrock* oder *Uniformrock* „Gewand eines Soldaten“. In der Donaumonarchie wurde der Soldatenrock auch als *des Kaisers Rock* bezeichnet. So bedeuteten die Redewendungen *des Kaisers Rock anziehen* „Soldat werden“ und *des Kaisers Rock ausziehen* „das Militär verlassen“.



Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Auch die unterschiedlichen Farben der Männerröcke wurden zu typischen Merkmalen für verschiedene Berufe. So war *Schwarzrock* eine Bezeichnung für einen Geistlichen, *Graurock* für einen Mönch, zumeist einen Zisterzienser, oder *Grünrock* für einen Jäger. *Rotröcke* war eine umgangssprachliche, meist abwertende Bezeichnung für die englischen Soldaten, die in vergangener Zeit rote Uniformröcke trugen.

In der Damenmode blieb die Rocklänge über viele Jahrhunderte konstant, jedoch unterlag die Rockweite modischen Veränderungen. Ungefähr ab dem 15. Jahrhundert trug die modische Frau einen Unterrock, in den Reifen eingenäht waren. Dieser Rock wurde *Reifrock* genannt und war je nach Mode der Zeit kegel-, tonnen- oder kuppelförmig. Im 20. Jahrhundert wurden die Damenröcke kürzer. Zunächst wurden die Knöchel sichtbar, dann die Waden und schließlich das ganze Bein. Der kurze, das ganze Bein zeigende Rock erhielt die Bezeichnung *Minirock*.

Später Nachklang auf den Rock, den in vergangenen Zeiten Männer und Frauen gleichermaßen trugen, ist bis heute der Hausrock oder Morgenmantel, der auch *Schlafrock* genannt wird.